Jahresbericht 2020

Die Konstante
des Miteinander

Kaiserswerther Verband

Diakonie.Gemeinschaft.Bildung.

Inhalt

03 Editorial
Barmherzigkeit stiftet Gemeinschaft

04 Unsere Leitsätze

05 Termine 2020

06 Die Zukunft im Blick
Relevant für die Öffentlichkeit, irrelevant für die Kirche?
Chancen partizipativer Medien für Diakonieunternehmen
Spiritual Care als Aufgabe und Bereicherung im Gesundheitswesen
Veränderte Personalressourcen durch eine einheitliche Personalbemessung in der Langzeitpflege
Aus Drei mach Eins

12 Die Konstante des Miteinander
Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD

13 Koreanische Krankenschwestern unterstützten die Pflegearbeit in deutschen Einrichtungen
Dr. Norbert Friedrich, Vorstand der Fliedner Kulturstiftung

14 Ressource Gemeinschaften
Lichtkünstler illuminiert Mutterhaus-Park – Diakonie Stiftung Salem
Geduldig die Wartezeiten überbrücken – Diakonissenmutterhaus Bremen
Früchte in Krisenzeiten genießen – Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky
Verbindlich leben heißt: da sein – Großheppacher Schwesternschaft

16 Gemeinschaft trotz Abstand
Ergebnisse der Umfrage zur ersten Pandemiewelle

17 Gastgeber aus Leidenschaft
Mit Flexibilität gelingt der Restart im Hotel Carolinenhof in Berlin

18 Who we are – Deaconess Community of the ELCA
Christa Schrauf im Gespräch mit der leitenden Diakonisse der Diakonissengemeinschaft der Evangelisch lutherischen Kirche der USA (ELCA)

21 Der Blick auf die Pandemie
Bronx Care Health System, New York

22 Ausblicke
3. Ökumenischer Kirchentag
2. Diakonischer Bildungskongress
44. Kaiserswerther Generalkonferenz

23 Der Verband in Zahlen

56 Träger mit Altenhilfe- / Senioreneinrichtungen

31 Träger mit 43 Krankenhäusern

12 Träger mit Behindertenhilfe

Editorial

Barmherzigkeit stiftet Gemeinschaft.

Foto: Die Hoffotografen

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."

Lukas 6,36

Liebe Schwestern und Brüder,

vieles war im zurückliegenden Jahr anders, weil die Corona-Pandemie unser Leben im Großen wie im Kleinen, im ganz persönlichen Bereich wie in den Mitgliedshäusern unseres Verbandes bestimmt hat. Trotz oder gerade wegen der Herausforderungen im permanenten Krisenmodus gab es eine hohe Aufmerksamkeit für die Gestaltung des Miteinanders.

Der situationsbedingte, sensationell schnelle Umstieg auf digitale Kommunikation ermöglichte neue Formen der Begegnung im virtuellen Raum. Diese sind kein Ersatz für persönliche Treffen und echte Gemeinschaft, aber eine wertvolle Ergänzung unserer bisherigen Kommunikationsweise.

Das Jesuswort der Jahreslosung 2021, „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist" (Lukas 6,36) weist auf die Erfahrung der barmherzigen Zuwendung Gottes als die entscheidende Inspiration und Motivation für eigenes barmherziges Handeln hin, welches Gemeinschaft stiftet und dieser Kontinuität verleiht.

Gemeinschaft ist einer der zentralen Leitbegriffe der neuen Wortbildmarke und Leitsätze unseres Verbandes. Sie stellen als eines der wesentlichen Charakteristika die Bedeutung und Kraft diakonischer Gemeinschaft, die sich im Geist Gottes gegründet weiß, in den Mittelpunkt. Die Kraft der Gemeinschaft, die ihre Dynamik und heilsame Wirkung der Barmherzigkeit Gottes verdankt, erwies sich in der Pandemie als bedeutender Unterstützungsfaktor.

Im zurückliegenden Jahr war Barmherzigkeit besonders nachgefragt, weil zu viele unbarmherzige Maßnahmen entschieden wurden, die Menschen im Alter und in Krankheit von ihren gewohnten sozialen Kontakten abgeschnitten haben oder Mitarbeitende in den Pflegeberufen an die Grenze ihrer Belastbarkeit gebracht haben. Unbarmherzig haben sich auch Polarisierungen in unserer Gesellschaft verschärft.

Barmherzigkeit, die Gemeinschaft schafft, bleibt nachgefragt und wir dürfen hoffen, dass wir von Gottes erfahrener Barmherzigkeit an die vielen etwas weitergeben können, die unbarmherzig von der Pandemie betroffen wurden und andere für barmherziges Handeln begeistern können.

Ihre

Christa Schrauf

Unsere Leitsätze

WIR SIND VERBUNDEN IM DIAKONISCHEN AUFTRAG.

Jesus Christus und die biblische Botschaft leiten uns.

Wir verwirklichen Nächstenliebe in diakonischen Angeboten im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich.

WIR HANDELN AUF DER BASIS UNSERES CHRISTLICHEN GLAUBENS.

Evangelische Freiheit und Verantwortung leiten uns.

Wir arbeiten mit und für Menschen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Traditionen. In unseren Einrichtungen feiern wir Gottesdienste und begleiten Menschen seelsorgerlich.

WIR BAUEN AUF UNSERE GELEBTE GEMEINSCHAFT.

Die Kraft der Gemeinschaft, gegründet im Geist Gottes, leitet uns.

Wir vertrauen auf die Wirksamkeit diakonischer Gemeinschaften für unsere Unternehmen. In unser Verständnis des gemeinsamen Dienstes beziehen wir alle Mitarbeitenden ein. Wir setzen uns ein für die Stärkung des Diakonats.

WIR SETZEN AUF DIAKONISCHE BILDUNG.

Das Wissen um die Bedeutung diakonischer Bildung leitet uns.

Wir unterstützen unsere Mitglieder bei der Entwicklung und Gestaltung zeitgemäßer Bildungsangebote zur Förderung des diakonischen Profils.

WIR BILDEN EIN TRAGFÄHIGES NETZWERK.

Der Wille zu gegenseitiger Anteilnahme und Partizipation leitet uns.

Wir unterstützen unsere Mitglieder durch gemeinsame Tagungen. Konferenzen und Begegnungen schaffen Räume für das kollegiale Gespräch, den Wissensaustausch und die Abstimmung gemeinsamer Positionen. Als Teil der Diakonie Deutschland sind wir im regelmäßigen Gespräch mit anderen diakonischen Verbänden.

WIR PFLEGEN KONTAKTE IN DIE WELTWEITE DIAKONIE.

Das Interesse an den Erfahrungen unserer internationalen diakonischen Partner leitet uns.

Wir gehören zur Kaiserswerther Generalkonferenz, zum DIAKONIA Weltbund und zu Eurodiaconia. Wir nehmen aktiv an den diakonischen Entwicklungen in anderen Ländern teil.

WIR ACHTEN UNSERE TRADITION UND ENTWICKELN SIE WEITER.

Die 1836 in Kaiserswerth entstandene Diakonissenbewegung kennzeichnet beispielhaft die Zusammengehörigkeit von Glauben und diakonischem Handeln in gelebter Gemeinschaft. **Als Quelle der Inspiration für unser Selbstverständnis bleibt sie bedeutsam und leitet uns.**

Wir entwickeln zeitgemäße und zukunftsfähige Formen des diakonischen Miteinanders und laden andere dazu ein.

Termine 2020

Januar

21.01.
Rechts- und Wirtschaftsausschuss, Berlin

21.01.
Vorstandssitzung, Berlin

29.–31.01.
Konferenz der Theologischen Vorstände, Stuttgart

Februar

05.02.
Theologisch-Diakonischer Ausschuss Berlin

13.–14.02.
ViD-Jahrestagung, Leipzig

März

09.–10.03.
Westkonferenz, Bielefeld

Mai

12.05.
Theologisch-Diakonischer Ausschuss, Online

20.05.
Im Gespräch mit Ulrich Körtner, Online

Juni

02.06.
Rechts- und Wirtschaftsausschuss, Berlin

24.06.
Gemeinschaft leben in Zeiten von Corona, Online

Juli

02.07.
Vorstandssitzung, Berlin

21.07.
Südkonferenz, Online

22.07.
Nordkonferenz, Online

22.07.
Ostkonferenz, Online

September

16.09.
Workshop Betriebsschließungsversicherung, Berlin

17.09.
Mitgliederversammlung, Online

17.09.
Vorstand / Rechts- und Wirtschaftsausschuss, Online

Oktober

01.10.
Herbstsitzung KGK-Präsidium, Online

29.10.
Theologisch-Diakonischer Ausschuss, Online

November

03.11.
Oberinnentagung, Online

11.11.
Rechts- und Wirtschaftsausschuss, Online

12.11.
Vorstandssitzung mit Regionalkonferenzvertretern, Online

24.11.
Verwaltungsdirektorentagung, Online

Eine der wenigen Präsenztagungen 2020 war die Konferenz der theologischen Vorstände im Januar in Stuttgart.

Die Zukunft im Blick

Relevant für die Öffentlichkeit, irrelevant für die Kirche?

Die Diskussion um eine gemeinsame Reaktion von Kirche und Diakonie auf die Herausforderungen einer pluralen Gesellschaft ist schwierig, aber notwendig.

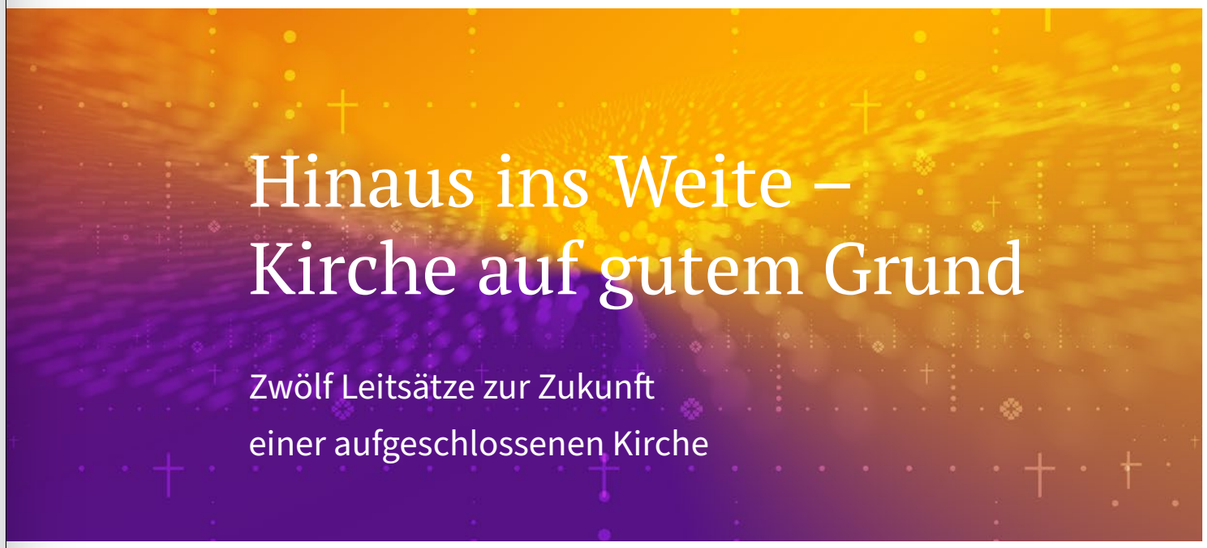
Kann das sein? Verwundert dürften sich das manche Vertreterinnen und Vertreter diakonischer Einrichtungen gefragt haben, nachdem die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) die zwölf Leitsätze „Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund" im November 2020 veröffentlicht hatte. Denn die Diakonie wird in den Leitsätzen nur ganz am Rande und beiläufig erwähnt, und das, obwohl doch gerade in der Pandemie der Einsatz für Kranke und Hilfsbedürftige, aber auch für sozial Schwache große Resonanz erhalten hatte und noch hat. Eine eigenständige Thematisierung der Diakonie erfolgt nicht. Was bedeutet das? Soll etwa das Band zwischen Kirche und Diakonie noch weiter gelockert werden? Ich denke, der Grund, warum die zwölf Leitsätze keine Aussage zur Diakonie machen, ist weder in einer schlampigen Ignoranz noch in einer subtilen Abstoßungsstrategie zu suchen, bei der das Nicht-Erwähnen nur eine wenig verschleierte Form darstellt, diesen Arbeitsbereich für überflüssig zu erklären. Die Dinge liegen komplizierter. Das Nicht-Erwähnen ist ein echtes Schweigen, ganz im Sinne Wittgensteins Bemerkung, wovon man nicht sprechen kann, davon muss man schweigen. Warum?

Es kann keinen Zweifel geben, dass die Diakonie in all ihren Zweigen einen besonders vitalen Zweig des evangelischen Christentums ausmacht. Das „wir leben, was wir glauben", mit dem die Leitsätze beginnen, wäre schal, gäbe es die Diakonie nicht. Sie trägt maßgeblich dazu bei, die Ethik des evangelischen Christentums in der Öffentlichkeit präsent zu halten. In diesem Sinne handelt es sich in der Diakonie um eine „Öffentliche Theologie", ein aus dem Glauben an Jesus Christus motiviertes Handeln, das den Glauben nicht auf das persönliche Gottesverhältnis beschränkt und ihn so als Privatsache auffasst, sondern seine Konsequenzen öffentlich sichtbar und für alle Menschen, unabhängig von Religions- oder Konfessionszugehörigkeit erlebbar werden lässt.

Eine andere Frage ist allerdings, ob die Diakonie auch den Glauben selbst sichtbar werden lässt. In manchen Vollzügen sicherlich schon, etwa in Andachten und auch in der Rolle, die der persönlichen Frömmigkeit im Handeln beigemessen wird. Dennoch aber ist der Glaube mehr, als sich im diakonischen Wirken zeigt. So gilt ja auch der Umkehrschluss des eben zitierten Satzes aus den zwölf Leitsätzen eben nicht: Wir glauben, was wir leben, lässt sich in dieser Weise für die Diakonie nicht behaupten. Die Ethik des Christentums können sich auch Menschen aneignen und leben, die sich nicht in ihrem Glauben dem Protestantismus verbunden fühlen. Ja, auf der Seite der Klienten dürfte es zahlreiche Menschen geben, die sehr mit den Zielen der Diakonie übereinstimmen, aber sich deswegen noch lange nicht einer Kirche anschließen möchten. Und auch für die Mitarbeitenden in der Diakonie gilt: In Räumen, in denen nur noch ein kleiner Teil der Bevölkerung der Kirche angehört und in denen es nicht mehr möglich ist, ausschließlich kirchenverbundenes Personal zu rekrutieren, stimmt der Umkehrschluss, dass Mitarbeitenden diese Werte auch mit dem eigenen Glauben an Jesus Christus verbinden, so nicht mehr.

Damit aber zeigt sich: Die Strategien, mit denen die Kirche und die Diakonie auf die Veränderungen, die sich aus einer pluraler und vielleicht auch säkularer werdenden Gesellschaft reagieren müssen, sind gegenläufig: Während die Kirche auf Eindeutigkeit und Identifizierbarkeit setzt und setzen muss, auf die Konzentration auf die, die sich ihr aus Überzeugung anschließen, muss sich die Diakonie weiter öffnen, muss sich auch integrieren in die Vorgaben, die das sie ganz wesentlich finanzierende Gemeinwesen macht. Sie muss Kompromisse schließen, während eine kleiner werdende Kirche ihr Profil gerade auch im Gegenüber zum Politischen zu schärfen hat.

Wie beides zusammengehen kann? Wenn ich recht sehe, steht die Diskussion hier erst ganz am Anfang. Natürlich brauchen beide einander, aber weder darf die Profilschärfung die Zustimmung zur Diakonie gefährden, noch die Zugeständnisse an die Vorgaben des Sozialstaates die Eigenständigkeit der Kirche verwässern. Die Verständigung über eine abgestimmte Strategie von Kirche und Diakonie sollte nun intensiver geführt werden. Die EKD hat vorgelegt, die Diakonie sollte nun konstruktiv überlegen, wie sie sich hierzu positionieren kann. Dass das Zukunftsteam der EKD hierzu bislang schweigt, ist aus dessen Sicht verständlich, kann aber keinesfalls das letzte Wort sein.



Unter dem Motto „Kirche auf gutem Grund" veröffentlichte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) im November 2020 Leitsätze zur Weiterentwicklung der evangelischen Kirche.

Prof. Reiner Anselm, Institut für Systematische Theologie, Ludwig-Maximilians-Universität München

Chancen partizipativer Medien für Diakonieunternehmen

Seit zwanzig Jahren wächst die Zahl neuer Medienformen, die durch die Digitalisierung ermöglicht werden. Zu den frühen Formaten von Blogs, Vlogs und Podcasts kamen ab Mitte der 2000er die sozialen Netzwerke hinzu, die auf diesen Formaten aufbauten. So starteten zum Beispiel Twitter 2008 als Microblogging-Anbieter und YouTube als Plattform für Vlogs. Verschiedene Apps und Netzwerke bieten seither immer neue und oft nur minimal veränderte Variationen dieser Grundformen an.

Diese Entwicklungen prägen mittlerweile auch den Alltag derer, die sich selbst gar nicht im Raum sozialer Medien bewegen: Die Ästhetik von Film und Fernsehen, Formen und Inhalte von Journalismus, Politik und Werbung haben sich an diese neuen Seh- und Hörgewohnheiten angepasst.

Auch für Unternehmen ist sowohl eine aktive Präsenz in den sozialen Medien, als auch die Produktion eigener, aktueller Inhalte entscheidend geworden. Für diakonische Sozialunternehmen stellt sich allerdings die Frage: Kann es allein um PR, Kundenakquise und Branding gehen? Im Zeitalter der Aufmerksamkeitsökonomie ist nicht Information allein der entscheidende Faktor, sondern deren Aufmachung und Geschwindigkeit. Es geht um die Viralität einer Story, um den Unterschied, den sie in der täglichen Informationsflut macht. Und um die Community, die sich um diese Narrative herum findet und koordiniert.

Unter diesen Gesichtspunkten sind es gerade die diakonischen Arbeitsfelder, die einerseits im analogen Alltag zu häufig „unter dem Radar" derer bleiben, die nicht direkt auf Hilfe angewiesen sind. Andererseits sind diese „unsichtbaren", ausgeblendeten Bereiche in der digitalen Sphäre auch nur selten vertreten. Dabei wären es gerade diese Formen, die niederschwellige Partizipation ermöglichen und so ein breiteres gesellschaftliches Bewusstsein für persönliche Schicksale, politische Schieflagen und ethische Fragen bewirken könnten.

Sichtbarmachen, Gesicht und Stimme, aber auch Bühne und Bandbreite geben, sind wichtige Werkzeuge im anwaltschaftlichen Auftrag von Diakonie. Dort wo Betroffene und Helfende selbst zu Wort kommen können, erleben sie ein Stück Autonomie in Bezug auf ihre eigene Geschichte. Wie das konkret aussehen kann, zeigt beispielsweise der Verein invisiblepeople.tv, der in Kurzvideos wohnungslose Menschen interviewt und so auf deren Alltag aufmerksam macht. Fast eine Million Menschen haben diesen Kanal auf YouTube abonniert. Bei diesem und vielen anderen Themen sind aber nicht nur Kreativität und Wille, sondern auch Ressourcen, Professionalität und Nachhaltigkeit gefragt.

Denn wirklich inkludierend und gleichberechtigt partizipativ sind weder die sozialen Medien noch die neuen Formen und Formate „automatisch". Für echte Beteiligung braucht es neben Engagement, Zielen und Werten auch Mittel, Organisation und vor allem eine effektive Gemeinschaft. Es wäre zu wünschen, dass diakonische Träger diese Möglichkeiten noch mehr für sich, ihre Klient*innen und ihren Auftrag entdecken würden. Ich bin überzeugt, es würde daraus eine Community entstehen.

Dr. Thomas Renkert, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg

Spiritual Care als Aufgabe und Bereicherung im Gesundheitswesen

Der Einbezug von Spiritualität im Gesundheitswesen ist für manche, die dort arbeiten, nichts Neues. Recht jung ist aber dessen Bezeichnung als Spiritual Care, wobei der Begriff unterschiedlich verwendet wird. So ist Spiritual Care, gemäß der Definition durch die WHO, Bestandteil der professionellen Praxis der palliativen Versorgung. Mit Spiritual Care wird aber (u. a. in den USA, den Niederlanden oder in Israel) auch das bezeichnet, was sonst unter Seelsorge bekannt ist: die geistliche Versorgung von Patient*innen durch Expert*innen fürs Religiöse und Spirituelle. Generell kann mit Spiritual Care das Wissen um und der Einbezug von Spiritualität im Kontext von Gesundheit und Krankheit angegeben werden.

Die aktuellen Erfahrungen lehren, dass in einer Pandemie auch die mentale Gesundheit belastet wird: die der Erkrankten, Angehörigen, Versorgenden, Behandelnden und jedes*r Einzelnen in der Gesellschaft – weil viele Verordnungen die Wichtigkeit und die Verletzlichkeit sozialer Beziehungen vor Augen führen, die wesentlich für das menschliche Leben sind. Im Positiven ist das z. B. in der aufkommenden Nachbarschaftshilfe erkennbar. Im Negativen zeigt es sich in der (gut gemeinten) Abschottung der Schwächsten, Kranken und Sterbenden, denen Beziehung versagt wird.

Was hat Spiritual Care damit zu tun? Spiritualität ist als etwas zu beschreiben, das jedem Menschen innewohnt und die eigene Lebenshaltung ausmacht, ob bewusst oder unbewusst. Das neue an Spiritual Care gegenüber der etablierten Seelsorge ist, dass Spiritualität, gerade weil sie als jedem Menschen zugehörig verstanden wird, auch Aufgabe und Teil aller Mitarbeiter*innen eines Hauses ist. Spiritualität ist deshalb u. a. essenzieller Indikator für den Patient*innenwillen in schwierigen ethischen Situationen. Sie ist auch wichtiger Bestandteil im Miteinander der Mitarbeiter*innen und in der Organisationskultur. Das heißt nicht, dass sich eine Ärztin oder ein Pfleger kompetent fühlen müsste, ein Gespräch über Schicksalsfragen oder Vorstellungen vom Tod zu führen. Aber es bedeutet, dass alle Beteiligten um diese Dimension bei den Patient*innen, wie auch bei sich selbst wissen und dem Achtung entgegen bringen, ggf. indem sie sich an jemanden wenden, den oder die sie für kompetent erachten, religiöse und spirituelle Themen zu begleiten. Der Einbezug von Spiritualität ist wesentlicher Bestandteil einer Gesundheitsförderung im Sinne von public health.

Die Theorie der Care-Ethik, wonach alle Menschen miteinander verbunden sind und jede*r zugleich Sorgegeber*in und Sorgeempfänger*in ist, kann hilfreich für die Ausgestaltung von Spiritual Care sein. Die Beachtung und der Respekt der individuellen Spiritualität aller Angehörigen und Betroffenen des Gesundheitswesens ist Recht und Auftrag zugleich. Gleichzeitig darf Spiritualität nicht zur Pflicht und Norm für den Umgang mit Krankheit werden. Stattdessen drückt sich Spiritualität schon in der sorgenden Haltung füreinander aus.

Mag. theol. Lea Chilian, Promovendin am Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, Promotionsstipendiatin des Evangelischen Studienwerks Villigst e. V. und klinische Seelsorgerin (KSA der DGfP)

Mit zunehmender Pflegestufe ist insbesondere bei der Kommunikation ein Zusatzbedarf an Personal festzustellen.

Veränderte Personalressourcen durch eine einheitliche Personalbemessung in der Langzeitpflege

Unter der Leitung von Prof. Heinz Rothgang haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Forschungszentrums Ungleichheit und Sozialpolitik (SOCIUM) der Universität Bremen ein wissenschaftlich fundiertes Verfahren zur einheitlichen Bemessung des Personals in Pflegeeinrichtungen entwickelt. Pflegekräfte von knapp 70 voll- oder teilstationären Einrichtungen wurden im Rahmen einer Studie begleitet, um festzustellen, welche Interventionen durchgeführt wurden, ob sie erforderlich waren und fachgerecht durchgeführt wurden. Es zeigten sich erhebliche, mit dem Pflegegrad zunehmende, Zusatzzeitbedarfe. Ein qualitativer Mehrbedarf konnte insbesondere bei der Kommunikation sowie der Durchführung von Schutzmaßnahmen und ein erheblicher quantitative Mehrbedarf fast ausschließlich bei Assistenzkräften festgestellt werden. Die Studie zeigte, dass eine verbesserte Pflege neben Maßnahmen zur Personalmengensteigerungen eine gezielte Organisations- sowie Personalentwicklung und Ausbildung erfordert.

Mit dem Abschlussbericht liegt ein erstmals ein umsetzbares Personalbemessungsverfahren vor. In der „Konzertierte Aktion Pflege“ (KAP) wurde die zügige Einführung in geeigneten Schritten beschlossen. Notwendig ist mittel- bis langfristig, neben einer Gesamtkonzeption einschließlich festgelegter Stufen und Einführungshilfen für die Heime, eine Finanzreform der Pflegeversicherung.

Quelle: Vortrag von Prof. Heinz Rothgang anlässlich der Tagung für Verwaltungsleitende, Geschäftsführende und Vorstände des Kaiserswerther Verbandes am 24.11.2020

Prof. Heinz Rothgang, Professor für Gesundheitsökonomie und Leiter der Abteilung Gesundheit, Pflege und Alterssicherung am Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) der Universität Bremen

Aus Drei mach Eins

Viele kennen die drei bisherigen Neuendettelsauer Gemeinschaften, die seit Gründung der Diakonissen-Anstalt im Jahr 1854 im Diakoniewerk (seit 2019 DIAKONEO) gewirkt haben und wirken.

Ohne die Gemeinschaften, vor allem ohne die Diakonissen-Gemeinschaft würde es das große DIAKONEO-Unternehmen so nicht geben. Viele Frauen haben sich seit 1854 um kranke Menschen, Menschen mit Behinderung, Menschen im Alter, Kinder und Jugendliche gekümmert, sie gepflegt, betreut und ausgebildet. Auch Männer ließen sich in diese Arbeit rufen; eine kleine Gruppe gründete bereits 1863 die Neuendettelsauer Brüderschaft, und Männer ließen sich ab 1893 zu Diakonen ausbilden.

1939 wurde für die sogenannten Hilfsschwestern vom Kaiserswerther Verband die Verbandsschwesternschaft ins Leben gerufen, sie wurde 1987 in Diakonische Schwesternschaft umbenannt. Die Diakone und die Diakonischen Schwestern waren die ersten, die über einen Zusammenschluss nachdachten und ab 1994/95 als Mitglieder der Diakonischen Schwestern- und Brüderschaft gemeinsam ihren Dienst taten. 1999 wurden die ersten Mitarbeitenden mit dem Diakonat beauftragt. Es entstand die Gemeinschaft der mit dem Diakonat beauftragten Mitarbeitenden.

Die Gründe für den Zusammenschluss der drei Gemeinschaften waren zum einen, dass Oberin Diakonisse Erna Biewald und Ltd. Schwester Roswitha Buff 2021 in den Ruhestand gehen und zum anderen, die diakonische Arbeit gemeinsam mit vielen unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten effektiver voranzubringen. Bei den ersten Beratungen wurde deutlich, dass allen Vertretern der drei Gemeinschaften das diakonische Profil ein Herzensanliegen war und weiterhin ist. Mit diesem eindeutigen Votum konnten wir die eine oder andere Hürde bei der Erstellung einer gemeinsamen Grundordnung überwinden und sie dann den Gremien bzw. den Mitgliedern zur Abstimmung vorlegen. Der Zusammenschluss wurde mit großer Mehrheit befürwortet, am 6. Oktober 2020 wurde die DIAKONEO Gemeinschaft Neuendettelsau gegründet.

Jetzt wollen wir mit unseren jeweiligen Traditionen und unterschiedlichen Vorstellungen von Gemeinschaft zusammenkommen, zusammenwachsen und das diakonische Profil unseres Unternehmens lebendig halten, stärken und weiterentwickeln. Das kann mit 350 motivierten Mitgliedern gelingen, wenn wir offen für Neues sind, uns gegenseitig in unserer Unterschiedlichkeit wahr- und ernst nehmen und das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Bei der Gründungssitzung freuen sich Rektor Dr. Mathias Hartmann und die Vertreterinnen und Vertreter der drei ehemaligen Diakonischen Gemeinschaften über die neue Diakoneo Gemeinschaft. (2. Reihe v. l. n. r.: Dr. Mathias Hartmann, Sr. Erna Biewald, Ltd. Sr. Roswitha Buff, Elfriede Töpfer, Sr. Ruth Gänstaller, Bodo Steinheimer, Sr. Jutta Porep, Dr. Peter Munzert; in der 1. Reihe: Bruder Dieter Arnold)

Das ist Gemeinschaft:
Nicht gleiche Antworten,
aber die gleichen Fragen,
nicht gleiche Wege,
aber das gleiche Ziel,
nicht die gleiche Frömmigkeit,
aber den gleichen Herrn,
nicht alle gleich,
aber alle Eins,
sich gleichzeitig geliebt wissen
und liebend.
W. Hofmann

Die Konstante des Miteinander

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD

Foto: HeikeRost.com

„Die einzige Konstante im Leben ist die Veränderung" – diese Weisheit wird dem griechischen Philosophen Heraklit zugeschrieben. Bisweilen verdichtet sich der Wandel zu Umbrüchen, so wie jetzt in Zeiten der Pandemie. Aus der Vielzahl der gesellschaftlichen Veränderungen nenne ich drei, bei denen wir als Kirche und Diakonie in je eigener Rolle und doch im Zusammenwirken gefordert sind:

Die Spaltung zwischen arm und reich vertieft sich. Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen verlieren als erste ihren Arbeitsplatz. Kinder in armen Familien verlieren in der Schule viel schneller den Anschluss als Kinder, denen alle Möglichkeiten sozialer und technischer Unterstützung offenstehen. Wir können uns hier mit einem hochentwickelten Gesundheitssystem dem Coronavirus entgegenstellen. In anderen Ländern fehlen die nötigsten Hygienemittel. Wir sind gemeinsam gefordert, Unterstützung zu leisten und öffentlich für Gerechtigkeit einzutreten.

Die Digitalisierung hat durch die Corona-Krise enorm an Dynamik gewonnen. Kirche und Diakonie – beide traditionell der „Leibhaftigkeit" und einem ausgeprägten Gemeinschaftsethos verbunden – erleben dies als große Herausforderung: Wie kann Kommunikation durch digitale Medien den Zusammenhalt in Nachbarschaften wie in der weltweiten Ökumene stärken? Wie sind im Netz wertschätzende Wahrnehmung, Verständigung in Konflikten und abgestimmtes Handeln möglich?

Mit der fortschreitenden Säkularisierung verstärkt sich eine Kultur, Problemlösungen von Technik und gutem Management zu erwarten. Doch woher kommen ethische Orientierungen, ein Bewusstsein für die Grenzen des Machbaren und das, was Menschen zusammenhält? Nach einem Jahr der Pandemie spüren wir ja, dass eine Reduzierung auf das Funktionieren von Systemen nicht ausreicht. Das Miteinander, für das auch der Kaiserwerther Verband steht, ist eine Konstante, die auch über Zeiten tiefgreifender Veränderungen tragen kann. Der Glaube an Jesus Christus gibt uns in Kirche und Diakonie einen festen Grund. Und den Zusammenhang von Glauben und Handeln, von Heil und Heilung zu bezeugen, ist unser aller Auftrag.

Im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland wünsche ich dem Kaiserswerther Verband ein segensreiches Wirken.

›Das Miteinander, für das auch der Kaiserwerther Verband steht, ist eine Konstante, die auch über Zeiten tiefgreifender Veränderungen tragen kann.‹

Koreanische Krankenschwestern unterstützten die Pflegearbeit in deutschen Einrichtungen

Dr. Norbert Friedrich, Vorstand der Fliedner Kulturstiftung

Das deutsche Gesundheitssystem, gerade der 1960er-Jahre, war eine große „Reformbaustelle". Auch wenn zunächst nach 1945 in Westdeutschland ein hohes Maß an Kontinuität in den Strukturen geherrscht hatte, wurde der Reformbedarf doch immer offenkundiger. Bauliche Mängel, ein strukturelles Defizit und besonders ein Mangel an qualifiziertem Pflegepersonal belasteten die Häuser. Neben Fragen einer Reform der Krankenpflegeausbildung trat schnell die Idee, ausländisches Personal nach Deutschland zu holen. In den Blick geriet dabei Südkorea, ein Land, welches sich unter dem autokratischen Präsidenten Park Chung-Hee (von 1961–1979) anschickte, sich vom Entwicklungsland zu einer Industrienation zu wandeln. Park forcierte den Export von Arbeitskräften, diese sollten Devisen ins Land bringen. Ab 1964 kamen neben Bergarbeitern besonders Krankenschwestern nach Deutschland, bis 1977 waren es über 10.000.

Foto: Fliedner Kulturstiftung

Koreanische Krankenschwestern mit Diakonisse Annegret Taake und Pfarrer Helmut Kießling in Kaiserswerth 1974

Wichtiger Motor dieser Bewegung waren die evangelischen Krankenhäuser, wobei hier der Verwaltungsdirektor der Diakonissenanstalt Bad Kreuznach, Max Esser, eine zentrale Rolle einnahm. Esser, der auch in der Deutschen Krankenhausgesellschaft engagiert war, bereiste das Land mehrfach. Esser arbeitete in enger Abstimmung mit dem Diakonischen Werk und bemühte sich um die Vermittlung von ganzen Schwesterngruppen, die dann in vielen Häusern ankamen. Dabei stellte sich schnell heraus, dass die Integration der jungen Frauen, die aus einem anderen Kulturkreis kamen, schwierig war. Viele Koreanerinnen waren zudem sehr gut qualifiziert, sie mussten sich in die hierarchischen Strukturen des deutschen Krankenhauses erst einfinden. Auch wenn sich viele Diakonissenkrankenhäuser und die Schwesternschaften um eine Integration der oftmals evangelischen Schwestern bemühten, waren die Erfahrungen insgesamt durchwachsen, auch weil immer wieder kritisiert wurde, dass die Schwestern dringender in Südkorea benötigt würden. Andererseits entstanden in Deutschland aus dieser Gruppe lebendige koreanische Gemeinden, die heute Teil unserer vielfältigen religiösen Landschaft sind.

›Ab 1964 kamen neben Bergarbeitern besonders Krankenschwestern nach Deutschland, bis 1977 waren es über 10.000.‹

Ressource Gemeinschaften

Kontemplation und Aktion

Fotos: Diakonie Stiftung Salem

Lichtkünstler illuminiert Mutterhaus-Park – Diakonie Stiftung Salem

Eine besondere Nikolausüberraschung hat die Schwesternschaft der Diakonie Stiftung Salem den Bewohnerinnen und Bewohnern ihrer stationären Pflegeeinrichtungen beschert. Lichtkünstler Oliver Roth hat das Gelände des Mutterhauses in Minden am 6. Dezember in festliches Licht gehüllt.

Viele ehrenamtliche Helfer, bereitwillige Spender, 100 Leuchtkörper und drei Kilometer Kabel waren nötig, um den Mutterhaus-Park in einen Lichtergarten zu verwandeln. Die Bewohnerinnen und Bewohner konnten einzeln oder in Begleitung von Angehörigen oder Pflege- und Betreuungskräften durch den Park spazieren. Eine Süßigkeit, von den Diakonissen am Eingang gereicht, versüßte den Weg. Dieser Tag bereitete allen eine große Weihnachtsfreude, bei allen Entbehrungen in der Pandemie.

Sr. Andrea Brewitt, Oberin der Diakonie Stiftung Salem, Minden

Geduldig die Wartezeiten überbrücken – Diakonissenmutterhaus Bremen

Ungeduldig warten nicht nur die Schwestern im Diakonissenmutterhaus Bremen darauf, endlich wieder die Mitschwestern im Konvent sehen zu können. Geburtstage feiern, sich wieder nah sein, in den Arm nehmen, sich unbeschwert treffen können, mal wieder Einkaufen gehen. Langsam fällt auch den Geduldigsten das Durchhalten schwer.

Zu Beginn der Pandemie war alles noch viel unsicherer. Das gemeinsame Mittagsgebet, die Andachten und Gottesdienste waren untersagt. Die Cafeteria war geschlossen, Mittag essen durfte jede Schwester nur in ihrer eigenen Wohnung. Per Telefonkonferenz haben wir Andachten gehalten. Und alle Schwestern haben sich täglich in der Telefonkonferenz zusammengeschaltet, um gemeinsam mittags zu beten.

Was für eine Freude war es dann, als wir uns wieder zu Gottesdiensten und dem gemeinsamen Mittagessen treffen durften. Und wieviel schöner wird es sein, wenn wir wieder gemeinsam Singen können, Konzerte stattfinden werden, und wir uns mit den Schwestern aus den anderen Mutterhäusern nicht nur in einer Hybrid-Videokonferenz treffen können.

Oberin Anette Cordes, Ev. Diakonissenmutterhaus Bremen

Foto: Diakonissenmutterhaus Bremen

Bald können wir uns wieder ohne Maske treffen.

Foto: Sr. Sonja Rönsch

Sr. Wera Ledebuhr und der Mutterhausbewohner Herr Neumann freuen sich über die neue Automatiktür.

Früchte in Krisenzeiten genießen – Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky

Das Jahr 2020 wird uns in schmerzlicher Erinnerung bleiben. Fast alles Geplante und Vorbereitete musste kurzfristig abgesagt werden. Umso strahlender erscheint uns das, was wir trotz allem Wenn und Aber erleben durften.

Im Sommer erhielt ich Post von Schwester Heidi Steinmetz. Die Frankfurter Oberin gehört 2020 selbst zu denen, die so viele Pläne für das 150. Diakonissenhausjubiläum absagen oder zumindest kleinschrumpfen musste. Das aber hinderte sie und ihre Mitschwestern nicht, eine großzügige Kollekte für das Nieskyer Partnermutterhaus zu sammeln. Als unser zweites Partnermutterhaus in Karlsruhe Bethlehem davon hörte und erfuhr, dass wir diese Spende als Grundstock für eine Automatiktür im Mutterhaus einsetzen wollen, taten sie es den Frankfurtern gleich und legten eine beachtliche Summe obendrauf. Es ist köstlich, in Krisenzeiten unverhofft die Früchte einer Jahrzehnte langen Schwesternfreundschaft genießen zu dürfen.

Oberin Sr. Sonja Rönsch, Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky

Verbindlich leben heißt: da sein – Großheppacher Schwesternschaft

Es konnte früher schon vorkommen, dass ein verlorener Hausschlüssel, Heimweh oder eine schwere Nachricht von zu Hause eine der jungen Frauen im Internat spätabends noch in Not brachte. Dann war eine der Mutterhausschwestern da, kam noch im Schlafgewand zur Pforte, hörte zu, tröstete und kochte Tee. Heute fällt dieser nächtliche Hintergrunddienst unseren älter gewordenen Schwestern im Mutterhaus schwer. Denn auch wenn die jungen Frauen sich inzwischen im Fall einer verschlossenen Haustüre über Handy und Smartphone verständigen, gibt es immer noch Bedarf an Trost und Unterstützung: im Internat, im Wohn- und Pflegestift oder im nachbarschaftlichen Miteinander.

Mittlerweile haben Mitglieder der Gemeinschaft diesen Präsenz-Dienst im Mutterhaus übernommen. „Ich bin bis nach Mitternacht auf", sagt Gudrun Hennecke, „mich kann man gern behelligen". Vor fünf Jahren ist sie in eine Wohnung im Mutterhaus gezogen und praktiziert hier zusammen mit den Schwestern und anderen Frauen gemeinschaftliches Wohnen und Leben. Man wohnt im eigenen Appartement, pflegt miteinander die Tradition der Morgen- und Abendgebete und nachbarschaftliche Freundschaft.

Wer zur Gemeinschaft gehört, übernimmt auch verbindlich eine Aufgabe für die Allgemeinheit. Der Auftrag der Mutterhausgemeinschaft heißt: da sein, ansprechbar sein für den kleinen oder großen Unterstützungsbedarf, den es immer gibt, ob in der Nacht oder an der Pforte im Pflegeheim, im großen Garten, oder auf dem Schwesternfriedhof. Auch wenn nicht alle Mitglieder der Gemeinschaft auf dem Gelände leben, hat es sich bewährt, dass in der Gemeinschaft auch eine gemeinschaftliche Lebensform angeboten wird. Mit Präsenz und verbindlichem Engagement bildet sie eine wichtige Ressource für unsere Stiftung und ermöglicht den Bewohnerinnen und Bewohnern „vor der Haustüre" die Einbindung in ein verlässliches Beziehungsnetz. In der Corona-Pandemie haben sich die Tragfähigkeit und Geborgenheit dieser Wohnform erneut erwiesen.

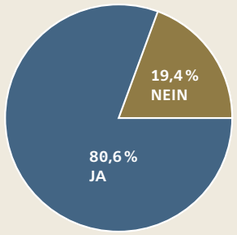
> ›› Der Auftrag der Mutterhausgemeinschaft heißt: da sein, ansprechbar sein für den kleinen oder großen Unterstützungsbedarf, den es immer gibt.‹‹

Oberin und Vorsteherin Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth, Großheppacher Schwesternschaft

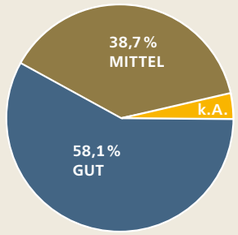
Gemeinschaft trotz Abstand

Ergebnisse der Umfrage zur ersten Pandemiewelle

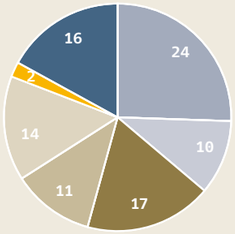
An der Umfrage beteiligte Mitgliedshäuser: 31



Mussten Einrichtungen oder Einrichtungsteile geschlossen werden?



Wie gut sind die Organsiationen auf die zweite Welle vorbereitet?



Welche Chancen entstehen aus der Krise? (Mehrfachnennungen)

Anzahl der Nennungen zu den Themen

- Digitalisierung
- Lerneffekte
- Neue Arbeitsmodelle
- Verbesserung bestehender Strukturen
- Kreative Idee
- Nachhaltigkeit
- Zusammenhalt

Im Vorfeld der virtuellen Mitgliederversammlung des Kaiserswerther Verbandes am 17. September 2020 wurde eine Umfrage unter den Mitgliedshäusern durchgeführt. Sie untersuchte die wirtschaftlichen Auswirkungen, die Mehrbelastung für Unternehmen und Mitarbeitende, die Kommunikation sowie das geistliche Leben und die Seelsorge während der Corona-Krise. 31 Mitgliedshäuser nahmen an der Umfrage teil.

Extremen Belastungen waren demnach während der ersten Welle bereits die Pflege und Gästearbeit ausgesetzt, gefolgt von Schulen, Kindertagesstätten und Wohnen für Menschen mit Behinderung. 80 Prozent der Häuser gaben an, Einrichtungsteile geschlossen zu haben. Einrichtungen wie Tagespflege, Schulen, Gästearbeit, Werkstätten für Menschen mit Behinderung und die der Kinder- und Jugendhilfe wurden dabei zumeist aufgrund externer Anordnung geschlossen. Die ambulante sowie die stationäre Pflege waren kaum von Schließungen betroffen. Knapp 60 Prozent der Häuser nutzten das Instrument der Kurzarbeit, tendenziell häufiger im Gäste- und Hotelbereich, im Tagungs-, Seminar- und Fortbildungsbereich sowie in Rehabilitationszentren. 55 Prozent vermuten eine Verschlechterung der Gewinn- und Verlustrechnung für 2020, knapp ein Drittel erwartet keine Auswirkung.

Die ungewisse Dauer der Pandemie und ihre langfristigen Folgen wurden als sehr relevante Sorgen im Blick auf die Mitarbeitenden gesehen, wie die von gesundheitlichen Folgen.

Angesichts der Krise stieg die Relevanz der virtuellen Kommunikationsplattformen praktisch für alle befragten Häuser. Auch das schwarze Brett erlebt eine Stärkung. Entsprechend stellte sich die Digitalisierung nach Rückmeldung der Häuser als die größte Chance dar, die aus der Corona-Krise entstehen könnte. Die Entwicklung neuer Arbeitsmodelle, die Stärkung des Zusammenhalts, die Nutzung kreativer Ideen und die Verbesserung bestehender Strukturen werden ebenfalls als Learnings genannt.

Die meisten Gottesdienste und Andachten wurden während der Krise mittels Übertragungsgeräten gefeiert, gefolgt von solchen im Freien und in der Kirche oder im Andachtsraum sowie per Videoaufzeichnung. 60 Prozent der Häuser gaben an, dass auch die Sterbebegleitung weiterhin stattgefunden hat, für die anderen war sie nur bedingt oder gar nicht möglich. Die Diskussion zu Corona-bedingten ethischen Fragen wurde zum überwiegenden Teil informell aber auch zu fast 40 Prozent formell geführt. Die Bemühungen um Gemeinschaft trotz Abstand zeichnet die an der Umfrage teilgenommen Häuser aus, neben den vielen überbordenden Aufgaben zur Bewältigung der Arbeit in den Einrichtungen.

Gastgeber aus Leidenschaft

Mit Flexibilität gelingt der Restart im Hotel Carolinenhof in Berlin

Claudia Wießner, Geschäftsführerin
Hotel Carolinenhof GmbH

Das Jahr 2020 hätte schwieriger und gegensätzlicher nicht sein können, es glich einer Achterbahnfahrt.

Im Januar und Februar 2020 erzielten wir das beste Umsatzergebnis der vergangenen 20 Jahre, doch bereits im März mussten wir während des ersten Lockdowns das Hotel Carolinenhof komplett schließen. Zwei Monate durften wir keine Gäste empfangen, dafür wurde unser Team zu YouTube-Stars. Die Idee: Wenn unsere Gäste nicht in unser Hotel reisen dürfen, kommen wir in ihre Wohnzimmer. Wir gründeten unseren eigenen YouTube Kanal, nannten diesen Hotel TV 5.0 und schufen damit kreative Erlebnisse in virtuellen Räumen. Für unsere Gäste waren wir somit auch während der Schließzeit sichtbar und unser Hotel blieb im Gedächtnis.

Mit neuen Angeboten gestalteten wir den ersten Restart ab Juni 2020. Unser Arrangement „Bahn & Bike“ zum Beispiel war ein großer Erfolg. Nach einem Frühstück im Hotelgarten ging es mit dem Rad zum Wannsee. Jeder Gast, der mit der Bahn anreiste, bekam von uns für einen Tag ein Fahrrad geschenkt. Aktuell bereiten wir den zweiten Restart mit einem ganz besonderem Highlight vor: BALKON-LOGEN-KONZERT im Hotelgarten am 4. Juni 2021 mit der bekannten Sängerin Christina Rommel & Band. Während der große Hotelgarten zur Bühne wird, genießen unsere Gäste das Konzert auf ihren Balkonen oder aus dem Strandkorb heraus.
www.carolinenhof-berlin.de

Das Hotel Carolinenhof wurde im Jahr 2011 anlässlich des 200. Geburtstages von Caroline Fliedner, geb. Bertheau, nach der zweiten Ehefrau des Gründers der Kaiserswerther Diakonie Theodor Fliedner benannt, die selber mehrere Jahrzehnte lang Vorsteherin der Kaiserswerther Diakonissenanstalt war.

Der Kaiserswerther Verband ist Gesellschafter des Hotel Carolinenhof. Von 1975 bis 1990 war der Vorgänger des Hotels als „Haus der Begegnung“ ein beliebter und wichtiger Begegnungsort zwischen Ost und West. Der Kaiserswerther Verband förderte mit Tagungen, Veranstaltungen und Übernachtungen den Kontakt zwischen den Diakonissen im geteilten Deutschland.

Zwei Mitarbeiterinnen des Hotels Carolinenhof in Berlin sind begeistert bei der Sache, wenn wieder ein Kurzfilm für den von Hotelchefin Claudia Wießner initiierten Youtube-Kanal „Hotel TV 5.0“ gedreht wird.

›Flexibilität war unser neuer Ausdauersport!‹

Who we are – Deaconess Community of the ELCA

Christa Schrauf im Gespräch mit Sr. Noreen Stevens, der leitenden Diakonisse der Diakonissengemeinschaft (Deaconess Community) der Evangelisch lutherischen Kirche der USA (ELCA)

Die Diakonissengemeinschaft der ELCA, mit Sitz in Chicago, ist aus den Schwesternschaften der Diakonissenmutterhäuser in Philadelphia / Pennsylvania, Baltimore / Maryland und Omaha / Nebraska hervorgegangen, die Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Vorbild der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie gegründet wurden.

Noreen Stevens ist heute die leitende Diakonisse der Gemeinschaft, der gegenwärtig 87 Schwestern angehören, die in unterschiedlichen Lebensformen in vielen Teilen der USA und auch in Kanada, im Hauptamt oder Ehrenamt als Diakonissen tätig sind.

Chicago ist der Sitz der Diakonissengemeinschaft der ELCA

Unser Auftrag
Um des Evangeliums und der gesamten Schöpfung Gottes willen fördert die Diakonissengemeinschaft der ELCA internationale Gemeinschaft, diakonische Leitungsentwicklung und dynamische Partnerschaften innerhalb der Kirche und in der Welt.

Unsere Vision
Angetrieben von der Liebe Christi und getragen von der Gemeinschaft setzt sich die Diakonissengemeinschaft der ELCA für Gerechtigkeit und Wohlstand für die gesamte Schöpfung Gottes ein.

Was waren die Meilensteine in der jüngeren Geschichte der Schwesternschaft?

Die Fusion der drei Schwesternschaften in den 1970er Jahren war entscheidend für die Fortsetzung der Gemeinschaftstradition Kaiserswerther Prägung in zeitgemäßer Form. Wichtig dafür war die finanzielle Basis, die wir aus dem Erlös des Verkaufes unseres Mutterhauses in Gladwyne / Philadelphia für einen „Mission Grant“, erhalten haben, der uns diakonische Gestaltungsmöglichkeiten eröffnete. Ein weiterer signifikanter Meilenstein war das Jahr 1988. Da erfolgte, nach der Fusionierung der drei lutherischen Kirchen in den USA, eine enge Anbindung unserer Gemeinschaft an die ELCA, was neue Synergien ermöglichte. 2016 beschloss die Deaconess Community eine Gemeinschaft von Frauen zu bleiben.

Wie zeigt sich die diakonische Dimension der Deaconess Community?

Wir verstehen unseren Dienst, nach lutherisch theologischem Verständnis, aus einer ausgeprägten Perspektive der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Das Brückenbauen ist ein wesentliches Charakteristikum unserer Identität, denn in der Interdependenz sehen wir Gottes Absicht für die gesamte Schöpfung, die Vielfalt ehrt, Konflikte bewältigt, Versöhnung praktiziert und einen Geist der Demut verkörpert. Das öffentliche Zeugnis in Gemeinde und Welt, das die Wahrheit des Evangeliums verkündet. Konkret wird die diakonische Dimension unserer Gemeinschaft in unseren Ausbildungsangeboten, mit dem Fokus auf den Diakonat und soziale Dienste und in unseren strategischen Partnerschaften. Unser Mission Grant, aus dem wir seit 2004 zahlreiche Partner bei der Verwirklichung sozialer Projekte in der Höhe von zwei Mio. US-Dollar unterstützen konnten, ist dafür ein starker Ausdruck. Wir leben Diakonie in enger Zusammenarbeit mit Organisationen, wie „Reconciling Works“ und „Poor People´s Campaign a National Call for a Moral Revival“, die sich zusammen mit uns für die Partizipation und Inklusion aller in unserem Land einsetzen, vor allem auch für Geschlechtergerechtigkeit. Unsere finanzielle Mittel setzen wir unter sozialverträglichen Gesichtspunkten ein.

Unsere Leitgedanken

Wir sind verwurzelt im lebendigen Wort und in der Liebe Gottes.

Wir sind ermutigt durch unsere Geschichte.

Wir sind einer bewussten Gemeinschaft gegenüber rechenschaftspflichtig.

Wir praktizieren mutige Leitung.

Wir praktizieren radikales Willkommen.

Wir praktizieren die Pflege von Partnerschaften.

Foto: Michael Watson

»Die Gemeinschaft ist unsere Stärke.«

Worin liegt die Stärke der Deaconess Community der ELCA?

Die Gemeinschaft ist unsere Stärke und das von Anfang an, als die ersten Diakonissen aus Deutschland kamen, um den Aufbau der Mutterhausdiakonie zu unterstützen. Gemeinschaft gestalten und leben wir in intensiver Weise, seit langem sowohl in virtueller als auch in physischer Form. Diakonissen-Identität wird in der Gemeinschaft geformt und verlangt nach mutigen Frauen, die Integrität und Authentizität leben, sowohl um der Gemeinschaft als auch um der Welt willen, in die eine Diakonisse von Gott zu ihrem Dienst gesandt ist.

Was ist die Voraussetzung für die Aufnahme in die Deaconess Community?

Eine Frau, die unserer Gemeinschaft beitritt, ist bereits in ihrem Beruf ausgebildet für den kirchlichen Dienst an Wort und für den Dienst als Diakonin ordiniert. Bei den neuen Bewerberinnen konzentrieren wir uns auf die Ausbildung in die Gemeinschaft, damit sie im Verständnis unserer Vision, Mission und Leitprinzipien und den inneren und äußeren Ausdrucksformen der Diakonie wachsen können. Dazu gehören die Teilnahme am gemeinsamen Gebet, an Exerzitien, Versammlungen, unserer jährlichen Vollversammlung, wie auch geistliche Begleitung, Bibelstudium, Mentoring, partnerschaftliche Verbindungen mit Schwestern und der Kirche insgesamt. Ein historischer Überblick über den diakonischen Dienst sowie Unterricht über die Geschichte unserer eigenen Gemeinschaft ist ebenso Teil der Ausbildung. Derzeit haben wir 20 Kandidatinnen, die sich in der Phase der Vorbereitung für die Mitgliedschaft in unserer Schwesternschaft befinden, an deren Ende der Ritus der Aufnahme steht.

Was bedeutet es für Sie persönlich eine Schwester dieser Gemeinschaft zu sein?

Es ist schön und schwer. In der Liebe Christi zu atmen, getragen, motiviert und herausgefordert von einer Gemeinschaft, die Hoffnung in jeden Tag gießt, Freuden und Klagen, tiefes Lachen und schwere Seufzer teilt, die sich unermüdlich für Gerechtigkeit einsetzt und ihre tiefsten Leidenschaften lebt, damit die ganze Schöpfung Gottes singt, ist ein Geschenk.

Sr. Noreen Stevens, leitende Diakonisse der Diakonissengemeinschaft (Deaconess Community) der Evangelisch lutherischen Kirche der USA (ELCA)

Foto: U.S. Air Force Reserve, Sgt. Christopher S. Muncy

Der Blick auf die Pandemie

Bronx Care Health System, New York

Die COVID-19-Pandemie hat in New York City viele Veränderungen mit sich gebracht. Die Betreuung meiner pädiatrischen Patienten in der Klinik des Bronx Care Health System erwies sich zunehmend als Herausforderung. Im Frühjahr mussten persönliche Besuche in der Klinik ausgesetzt werden. Den Kontakt zu den einzelnen Familien hielt ich über Telefon und Videogespräche, aber ich vermisste die persönliche Begegnung.

»Diese Pandemie hat viele Menschenleben, Arbeitsplätze und persönliche Kontakte gekostet.«

Als persönliche Besuche in eingeschränktem Maße wieder möglich wurden, hatten viele der Familien durch COVID-19 Angehörige verloren. Auch viele Mitarbeiter waren hospitalisiert gewesen oder hatten Angehörige verloren. Doch es gab auch eine positive Seite: Die Pandemie hat uns die Möglichkeit gegeben, Menschen im ganzen Land und weltweit zu erreichen. Es konnte sich ein Gefühl der globalen Einheit im Kampf gegen diese Pandemie und für die Rückkehr zu einem besseren Leben entwickeln. Ich blicke optimistisch in die Zukunft.

Sr. Melinda Lando, Mitglied der Deaconess Community der ELCA und im Präsidium der Kaiserswerther Generalkonferenz

Ausblicke

3. Ökumenischer Kirchentag
12. bis 16. Mai 2021 in Frankfurt a. M. und online

Das Leitwort „schaut hin“ (Mk 6,38) steht im Mittelpunkt des Ökumenischen Kirchentages. Es spannt inhaltlich den roten Faden über die Programmpunkte der digitalen Großveranstaltung in Frankfurt am Main. Es ist kein reines Zitat, sondern eine Interpretation des „geht hin und seht nach“ aus der Geschichte der Speisung der 5.000 mit fünf Broten und zwei Fischen. Der 3. ÖKT setzt auf digitale Beteiligung und Vernetzung über die Stadtgrenzen hinaus, mit einem stark fokussiertes Programm.

Foto: ÖKT

Bettina Limperg und Thomas Sternberg, Präsidentin und Präsident des 3. Ökumenischen Kirchentages 2021, präsentieren gemeinsam das Leitwort „schaut hin“.

Foto: Torsten Schlecese

2. Diakonischer Bildungskongress
31. März bis 1. April 2022 in Lutherstadt Wittenberg

Die Steuerungsgruppe für den 2. Diakonischen Bildungskongress hat im Oktober 2020 ihre Arbeit aufgenommen. Es wurden in einem ersten Schritt ein Grundgerüst mit fünf Themenclustern erstellt und als Arbeitstitel „Kommunikation“ gesetzt.

44. Kaiserswerther Generalkonferenz
9. bis 10. Juni 2022 in Bergen

Auf Einladung von Direktor Jørn-Henning Theis und Oberin Rollaug Waaler wird der Veranstaltungsort der 44. Kaiserswerther Generalkonferenz – trotz Terminverschiebung in das Jahr 2022 – Bergen/Norwegen bleiben. „How to serve sustainably, locally rooted and globally connected?“ lautet der Arbeitstitel. Nachhaltigkeit und Globalisierung werden Schwerpunkte der Beiträge und Diskussionen sein, mehr denn je werden aber auch die persönliche Begegnung und der fachlich-kollegiale Austausch vor Ort von Bedeutung sein.

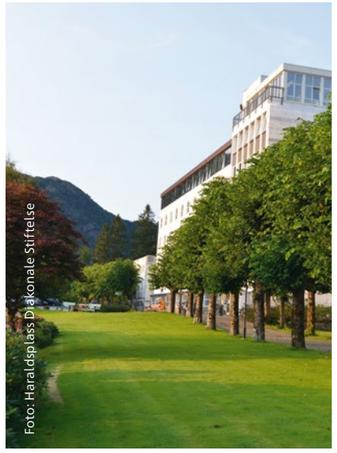


Foto: Haraldsplass Diakonale Stiftelse

Der Verband in Zahlen

Foto: Sven Claus

61.000 Männer und Frauen
leisten jeden Tag diakonische Arbeit in den

65 Diakoniewerken
Kaiserswerther Prägung.

100 JAHRE

Seit mehr als 100 Jahren
bilden Diakonische Unternehmen mit ihren Gemeinschaften das Netzwerk des Kaiserswerther Verbandes.

Über 70 Diakonische Gemeinschaften und Diakonissenschwesternschaften

..? ..!

10.000 Auszubildende
in Sozial- und Gesundheitsberufen

Impressum
Herausgeber: Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser e. V.
Landhausstraße 10, 10717 Berlin
Tel. 030 86424-170, Fax 030 86424-169
verband@kaiserswerther-verband.de
www.kaiserswerther-verband.de

Redaktion: Pfarrerin Christa Schrauf, Geschäftsführerin (v.i.S.d.P.)
Cristina Viegas, Karsten Leonhäuser
Gestaltung: COXORANGE Kreative Gesellschaft
Druck und Vertrieb: Newprint blue GmbH

DIAKONISCHER AUFTRAG
CHRISTLICHER GLAUBE
GELEBTE GEMEINSCHAFT
DIAKONISCHE BILDUNG
TRAGFÄHIGES NETZWERK
WELTWEITE DIAKONIE
ZEITGEMÄSSE TRADITION

Kaiserswerther Verband
deutscher Diakonissen-Mutterhäuser e. V.
kaiserswerther-verband.de

Spenden
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE74 3506 0190 1566 8350 17